Vormingsbladen der Germanischen-SS in Niederland, Nr. 5/1943

Das Muss ist hart.

Aber erst

bei dem Muss

kann der Mensch zeigen

wie es inwendig um ihn bestellt ist.

Nach Willkür leben

kann jeder.

Goethe

- Haltung -

Es geschah in einer Stadt im Westen Deutschlands, als die Brand-
bomben und andere Dinge aus der Luft regneten, als ein Junge diesem
zusah und zu einem Mann, der gerade aus dem Bahnhof kam, sagte:
"Uns kann nichts erschüttern!" - Dieser Mann war ein Niederländer
und diese Worten des Jungen auf seinem Posten haben ihn doch einen
Augenblick erschüttert.

Ein Soldat des Führers ist gefallen.
Der Bericht hat die junge Frau erreicht. Ihr grösstes Glück, ihr
Leben wird gebrochen sein. In diesen Gedanken geht eine andere
Frau den schweren Gang, um ein einziges Wort zu ihr zu sprechen,
um doch etwas zu tun, wenn sie auch weiss, dass sie nichts tun
kann, denn sie kannte diese Ehe und sie weiss von diesem höchsten
Glück, das zwischen Mann und Frau bestehen kann.
Sie betritt das Zimmer und dort sitzt die junge Frau auf dem
Boden und spielt mit ihrem Kind, mitten in dem grossen Sonnenflecken
den die Frühjahressonne dort erstrahlen lässt. Sie steht auf, reicht
die Hand und die andere Frau weiss, dass sie nicht zu sprechen
braucht.

Eine Putzfrau arbeitet in einer grossen Fabrik, tagtäglich, schon
seit Jahren, und verdient sich damit den Unterhalt für sich und
ihre Kinder. Einer davon ist jetzt Major an der Ostfront und der
Führer hat ihm das Ritterkreuz verliehen.
Ein Offizier betritt die Fabrik, um die Mutter zu beglückwünschen
und ihr mitteilung zu machen von dem "Ehrensold", den der Führer
nun auch für ihren Sohn, wie für jeden Ritterkreuzträger, festge-
legt hat. Nun wird sie nicht mehr arbeiten brauchen, nun kann sie
zu Hause für ihren kleinen Haushalt sorgen - - so wird jetzt jeder
denken. Aber nein, denn nun kommt das besondere. Sie kann keine
Worte finden vor Freude und Stolz, aber als ihr klar gemacht wurde,
dass sie ihre Entlassung jetzt einreichen könnte, da richtet sie
sich auf: nein, das wäre nicht im Sinne ihres Sohnes, sie will ihre
Arbeit auch weiterhin verrichten, aber nun nicht zum Nutzen ihres
Lohnes, sondern zum Nutzen ihres Volkes.

Drei kleine Ereignisse, so unterschiedlich, so scheinbar ohne Vergleich, und doch können wir sie auf den gleichen Nenner zurückführen, doch gibt es zwischen ihnen einen Zusammenhang und dieser Zusammenhang heisst: HALTUNG.
Was ist denn Haltung? Etwas Äusserliches? Etwas Innerliches? Es ist beides. Schaut auf den Jungen in der brennenden Stadt. Wie steht er da? Nicht schlapp und gebeugt, sondern gespannt, aufrecht. Aber er ist auch innerlich nicht schlapp, auch sein Wille ist gespannt. Und diese junge Mutter? Welch eine innere Haltung, welch eine Willenskraft gehört dazu, dieses übergrosse Leid zu verarbeiten. Und als sie aufstand, glaubt ihr, dass sie gebeugt ging? Oder war ihre Haltung stolz und selbstbewusst?
Und dann schliesslich diese Putzfrau. Er, der es erzählte, sagt es deutlich: sie steht "aufrecht", wenn sie auch alt ist und gebeugt vom vielen Arbeiten, aufrecht, denn in ihrem Gemüt steht etwas aufrecht, ein stolzes Bewusstsein, dass ihr Sohn so ist, wie er ist, und dass das ihr Sohn ist. Sollte sie weniger sein? Sie ist in all ihrer Einfachheit aus dem gleichen Holz geschnitzt!

Wir haben in unserer germanischen Ħ das Wort

AUFRECHT UND AUFRICHTIG.

Darin steckt ein schönes Wortspiel, damit lässt unsere Sprache so deeutlich fühlen, was Haltung ist; nicht nur etwas Äusserliches und nicht nur etwas Innerliches, sondern beide in Harmonie und Wechselwirkung.

Gibt es denn keine unaufrichtige Haltung? Auch die gibt es. Wir kennen den unsicheren Menschen, der sich eine Haltung "gibt", wie es die Sprache wieder so schön ausdrückt, aber der keine Haltung "hat".
Der Unsichere will eine Scheinsicherheit als echt durchgehen lassen und weil er keine Haltung hat, gibt er sich eine Haltung, die nicht von innen her kommt, sondern die von draussen gewissermassen aufgestrichen ist. Echte Haltung kommt von innen her, geht hervor aus innerer Haltung, das ist Sicherheit, Aufrichtigkeit, Selbstbewusstsein.
Es gibt in allen Dingen eine wunderbare Wechselwirkung zwischen Innerem und Äusserem. Wenn wir rein äusserlich uns eine gute Haltung angewöhnen, dann erweckt das die innere Sicherheit; wenn wir innerlich selbstbewusst und aufrichtig sind, dann spiegelt sich das von selbst in unserer äusserlichen Haltung. Nur dort, wo diese Wechselwirkung fehlt, wo Haltung Schein ist, da stimmt das nicht mehr; aber wir sehen das auch, auf die Dauer ganz gewiss, wenn hier keine Aufrichtigkeit, sondern Schein ist. Deshalb: aufrecht und aufrichtig.
Wir sprechen auch von "sklavischer Haltung", das ist das Gegenteil zu "Haltung", und daraus ersehen wir sofort, dass nur der, der frei ist, Haltung haben kann. Wenn wir nun in Van Dales grossem Wörterbuch der Niederländischen Sprache dieses Wörtchen "Haltung" nachschlagen, dann finden wir eigentlich wenig von diesen Dingen, die hier zur Rede stehen, und dann kommt es uns zum Bewusstsein, dass dieses Wort Haltung eigentlich erneuert worden ist, dass es einen neuen und sehr ausgesprochenen Inhalt in der letzten Zeit bekommen hat, den Inhalt, den wir besprachen. Fragen wir dann, woher das kommt, dann entdecken wir, dass das zusammenhängt mit unserer Weltanschauung, mit der Bewusstwerdung der eigenen Art.
Wir haben wieder entdeckt, dass Körper und Geist ein organisches Ganze bilden, das gebunden ist an die Rasse. Die Wissenschaft zeigte es uns, aber jetzt erleben wir es in uns selbst.
Wir stellen die Demut nicht mehr in den Mittelpunkt aller Tugenden, sondern den selbstbewussten Stolz.
Wir achten den Geist und die Vergeistlichung nicht mehr höher als den Körper und alles, was mit der Fortpflanzung zusammenhängt. Wir wissen von der Wechselwirkung zwischen beiden und sehen als höchstes Ideal den Menschen, der beide zur vollständigen Entwicklung bringt.
Wir ehren daher den Helden über den Heiligen.
Und dieses Selbstbewusstsein, diese Freiheit, dieses Streben nach Rasseadel, das drückt sich aus in unserer Haltung hinsichtlich des Lebens und in unserer Lebenshaltung, und dort, wo dies deutlich zu Tage tritt, da nennen wir es ganz kurz HALTUNG, und all das andere war keine Haltung mehr für uns, sondern unecht und falsch. So bekam dieses Wort sein tiefe Bedeutung in dem Augenblick, als wir uns unserer Art bewusst wurden und Haltung bekamen.

J.C. Nachenius

Weltanschauung ist nicht nur
Bedeutung des Geistes,
sondern auch sichtbare Haltung
des Körpers.

- Wiking -

Kennst du den Wikinger? In der Geschichte früher und auch aus den
Vormingsbladen hast du schon manches von ihm gehört! Erinnere dich
und frage dich, was diesen Menschen, eben den Wikinger, so sehr
ausgezeichnet hat!
War er nicht der kühne Seefahrer, der weitab von seiner Heimat gros-
se Reich schmiedete, Reiche, die sich vom hohen Norden über ganz
Europa bis weit hinein nach Russland erstreckten. Hat er nicht
ohne Zögern und ohne Furcht all die Gefahren der Meere, der unbe-
kannten Länder und Völker, des Wetters und der eigenen, oft unzu-
länglichen Mittel auf sich genommen! Nur durch seinen Wagemut
und das selbstverständliche Opfer seines eigenen kleinen Lebens
konnte er eine neue Zukunft meistern! Waren es nicht Männer gewesen,
die auf alle Bequemlichkeiten, auf die Ruhe und Sicherheit des
heimatlichen Landes bedingungslos Verzicht leisteten, weil sie
wussten und fühlten, dass durch Sattheit und "bürgerliche" Lebens-
führung nichts Grosses geschaffen und auch nichts Grosses erhalten
wird! Sie haben viel gewagt und haben "gefährlich" gelebt, wie
heute der Philosoph Nietzsche sagen würde. Aus diesem Wagnis und
diesem "gefährlichen" Leben aber erwuchs ihnen einzig und allein
der unbedingte, zwingende Erfolg, der notwendig und überzeugende
Lohn für ihren selbstlosen Einsatz! Ihr Name erscholl über einen
Erdteil, dem einen Furcht und Angst einjagend, vom andern gerufen
und unterstützt.
Lies einmal die Schilderungen und Berichte ihrer Fahrten und Reichs-
gründungen und du wirst dich freuen darüber. Du wirst in dir et-
was spüren, was dich anzieht, was dich diesen Männern irgendwie
verbindet! Es ist nicht so, dass du ihre Taten und Handlungen nicht
verstehen könntest; im Gegenteil, du fühlst eine ähnliche Kraft
in dir! Du spürst aber auch, dass man deiner Kraft und der Kraft
deiner Vorväter Fesseln angelegt hat, Fesseln, denen man die ver-
schiedensten Namen gegeben hat!
Frage dich aber auch, ob du selbst schon etwas gewagt hast, etwas
Grosses, etwas über den Rahmen des Alltäglich hinaus! Frage dich,
ob du schon einmal "gefährlich" gelebt hast oder lebst, oder ob du
schön treu und wieder deinen Alltag abdienst, ohne Verlangen nach
einem Neuen und Grossen!

Auch das soll und muss die Heimat verstehen und beispielhaft auf-
nehmen!
Wikingergeist ist hart und unerbittlich, ist stark und lebendig!
Wikinger zu sein, das ist der Stolz jener vielen germanischen Män-
ner. Sie werden als grosse Sieger in ihre Heimat zurückkehren!
Die Wikinger leben also, leben in der rauhen und zähen Wirklichkeit
der Front. Du brauchst sie nicht in Büchern und Erzählungen
suchen. Du brauchst dich nicht an ein fernes Ideal klammern, son-
dern nur den Blick offen und klar in das grosse Geschehen richten
und du siehst und erlebst d e i n Ideal! Lasse dich nicht beein-
flussen durch Menschen, die dieses Ideal nicht sehen, nicht er-
kennen oder umdeuten wollen, die sich kindisch oder störrisch
davor verschliessen!
Zeige du, ᛋᛋ-Mann, Haltung und Format, zeige, dass du würdig bist,
der Kameraden, die als "Wikinger" alten germanischen Soldaten-
und Kämpfergeist leben!
Denke an die Front!

- Der Führer -

Lambach. In der Wohnung des pensionierten Zollbeamten Alois Hitler sitzt dessen noch jugendlicher Sohn gespannt über zwei alte Illustrierten-Jahrgänge aus den Jahren 1870/71 gebeugt. Seine ganze Jugenseele ist gepackt von dem Titanenkampf jener Tage, er lebt ganz darin mit, doch unbewusst wächst auch in ihm schon die Frage nach dem Warum des Unterschieds zwischen Menschen gleichen Blutes, die jedoch zufälligerweise durch die deutsch-österreichische Grenze von einander getrennt sind. Weshalb blieb sein Vater zu Hause, als Zehntausende gleichen Blutes kämpften bei Gravelot, bei Spychern, bei Sedan? Weshalb kämpften in diesem Kampf, der gekrönt wurde mit dem Zusammenschluss der deutschen Gaue, wohl sächsische, wohl bayrische, wohl preussische Regimenter, aber keine österreichischen? Neid auf diejenigen, die wohl so glücklich waren, zu Bismarcks Reich gehören zu dürfen, wächst in dem Herzen dieses Knaben, und weshalb diese geschichtliche Entwicklung so sein musste, er konnte es nicht verstehen!

Linz. Auf der dortigen Hohen Bürgerschulr unterricht Dr. Leopold Pötsch Geschichte. Gespannt lauscht die Klasse. Jungsaugen blicken mit unverhüllter Bewunderung auf zu dem Mann, der dort vor ihnen steht und der die Geschichte des alten Reiches in all ihrer Karft vor ihnen aufstehen lässt. Es sind keine trockenen Jahreszahlen, keine dürren Ereignisse, die dort hergeleiert werden, nein, die Vergangenheit lebt wieder auf und aus den Nebelschleiern verflogener Jahrhunderte wird der trockene historische Stoff verzaubert in lebendige, wahrhafte Wirklichkeit. Aber noch weiter greift dieser fähige Pädagoge in die Herzen seiner jungen Zuhörer, indem er die Vergangenheit zurückversetzt in das Heute und seine jungen Zuhörer lehrt, aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft zu ziehen. Dort, in diesen Stunden des Geschichtsunterrichts wurde die Grundlage gelegt für die geschichtliche Entwicklung desjenigen, der Jahre später selbst die Geschichte des Reiches bestimmen sollte, wie es vor ihm kein anderer getan hatte, der Führer, unser Führer, Adolf Hitler!

Wir leben in einer Zeit, inder in den Geschichtsbüchern unseres Völkes ein ganze neues Blatt beschrieben werden wird. Zahllose gibt es, die sich tagtäglich immer wieder an der grossen Vergangenheit unserer Nation ergötzen. Aber Geschichte wird nicht studiert in Lehnstühlen inmitten einer allbürgerlichen Sphäre! Geschichte lernen, will nicht heissen, nur rückwärts blicken und vergessen, dass die Zukunft vor uns liegt.

"Geschichte lernen", sagt der Führer in Mein Kampf, "will heissen, die Kräfte untersuchen, die die Ursachen dessen sind, was wir als geschichtlich gewordene Tatsachen und Zustände vor uns sehen".

Wer so Geschichte lernt, legt das Band zwischen Vergangenheit und Zukunft über die Gegenwart hinweg; er weiss, dass er selbst Mitbauer ist an der Geschichte seines Volkes. So werden wir alle zusammen mit denen, die mit ihrem Blut und Leben an den Fronten in Russland und Afrika die Geschichte schreiben, Mitbauer an der Zukunft unseres Volkes, das einst in dem kommenden, nun schon wachsenden Reich des Führers seine höchste geschichtliche Vollendung finden wird, eine Vollendung, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer unbegreiflichen, wunderschönen Einheit zusammen verbunden sein werden.

Brunklaus

''''''''''''''''

Der Kampf, der heute wütet, geht um ein gewaltig grosses Ziel: eine Kultur, die Jahrhunderte umfasst und Griechenland und Germanentum umschliesst, kämpft um ihr Dasein!

Mein Kampf

"Bauer" und ᛋᛋ

Wenn ich hier so die Überschrift "Bauer und ᛋᛋ" wähle, dann meine
ich damit mehr als eine Erklärung, dass hier ein Zusammenhang
vorhanden ist. Es soll ein Appell sein an den Teil unseres Volkes,
der in weitesten, doch bestimmt auch im wörtlichsten Sinne des
Wortes zu den "Bauern" gerechnet werden kann.

Es ist wohl fast selbstverständlich, dass die hohen Ideale des
Nationalsozialismus wohl in erster Linie durch eine wirkliche
Lebensanschauung, d.h. durch eine Weltanschauung, die auf die
Gesetze der Natur selbst gegründet ist, verwirklicht werden kann
und muss. Deshalb ist es wohl fast ebenso selbstverständlich, dass
dabei der Teil unseres Volkes, der das Band mit der Natur und mit
ihren Lebensgesetzen und Lebenserscheinungen am besten bewahrte und
begriff, hierbei in der vordersten Linie marschieren muss.
Deshalb muss es dem "Bauer" im weitesten Sinne des Wortes eine
heilige Sendung sein, dafür Sorge zu tragen, dass die Verwirklichung
des Nationalsozialismus nicht in Hände von solchen gerät, die dieser
Nationalsozialismus mit dem besten Willen der Welt nicht höher und
edler sehen können als eine Verwirklichung eines auf den ersten
Blick etwas gesünder und regelmässiger erscheinenden Systems des
Gemeinschaftslebens; das in globalen Zügen jedoch die materialis-
tischen Neigungen und Tendenzen der alten Konstruktionen nur
verschiebt.
Es betrifft hier diejenigen, die als eine der ersten und "sicher-
sten" Bedingungen zur Durchführung des Nationalsozialismus in
unserem Volk äusserliche Macht sehen; Macht in dem Sinne von zwin-
genden Befugnissen, um den Nationalsozialismus zu dekretieren oder
zu befehligen.
Diesen Typ hat es immer gegeben, auch zu unserer Zeit, aber in der
Zeit, als sich der Nat.sozialismus hier inmitten des überall
herrschenden politischen Chaos andiente und notgezwungen mehr
äusserlich sein musste, als wohl erwünscht war, fiel diese Er-
scheinung nicht so auf. Aber heute muss sorgfältig darüber ge-
wacht werden, dass der Nationalsozialismus durch diese Bestre-
bungen nicht verwässert und verwird zu einem "System", auch nicht,
wenn zum Unterschied zu früher das Prädikat "höherer Ordnung"
hinzukommt. Wir kennen diese nur äusserlichen Lösungen und ihrer
Verfechter.

Sie sind es, die auf solche Weise versuchen wollen, den Mangel
an wesentlichem Begreifen bei ihnen selbst zu vermänteln, die
ihren Mangel an gesunden natürlichen Fähigkeiten zu verbergen ver-
suchen hinter Phrasen und äusserlichem Getue, für sie bedeutet
Nationalsozialismus nichts mehr als nur eine Änderung von Regie-
rungspersonen und Regierungsmassnamen; sie haben noch weniger als
wesentliche Gegner begriffen, dass in dem Nat.sozialismus diese
Personen und sogar das Programm nur Bedingungen sind, die der
Nat.sozialismus hinsichtlich seiner praktischen Verwirklichung
stellt.
Sie dringen nicht durch zu dem Wesen der Erneuerung, zu den Funda-
menten, die sie für Zeit und Ewigkeit bestimmen, sie verstehen
auch nicht, wenn wir sprechen von der "Wende" der Zeiten, dass dies
deshalb "Wende" heisst, weil wir das Ganze unseres heutigen Welt-
bildes mit der Würdigung der verschiedenen Lebensäusserungen wen-
den und zwar von künstlichen zum Natürlichen, oder mit anderen
Worten von Theorie nach natürlicher Wirklichkeit. was nicht mehr
und nicht weniger heissen will, als dass wir stehen vor einer
totalen Zurückwertung und Zurückorientierung von allem, was in dem
Leben von Volk und Individuum bis heute wichtig war, wobei ein
grosser neuer Wert als Überkupplung von Individuum und Volk für
alles erlebt werden wird und in seinem tiefsten Wesen anerkannt,
nl. die Rasse in ihrem natürlichen Lebensraum des Reiches.

Der Nationalsozialist will nicht länger leben in der tötenden
Sphäre von ausgedachten und klug konstruierten Systemen und Lebens-
auffassungen.
Er will einen von Natur und wirklicher Art losgeschlagenen und
verblödeten Intellektualismus, der scheinbar seine höchste Aufgabe
darin sieht, immer mehr die natürlichen Werte im Leben durch eine
gekünstelte Etiquette zu ersetzen, in Schranken geschlagen sehen,
ein Intellektualismus, der uns Klassenkampf lehrte anstatt Einheit
der Arbeit und der uns "interessant" und vornehm erscheinende
Lebensauffassungen mit "politischen" Nebenabsichten huldigen lehrte
Der Nationalsozialismus will wieder das Leben nach natürlichen,
aber grossen Gesetzen zum eigenen Besten in Ehren wiederherstellen.
Er kennt die Folgen der Gekünsteltheit, wie diese sich in dem
sogenannten "politischen" Leben durchgesetzt haben; er kennt seine
Folgen für die Gruppen in unserem Volk, die durch die Art ihres
Daseins noch täglich die Grösse und die ewige Richtigkeit der von
Natur geltenden Lebensgesetze und Lebensnormen empfinden.

Wir kennen noch viel zu gut die gelöst von Natur und wahrem Leben aufgezogenen Bauwerke, die theoretisch und juridisch nicht zu bemängeln waren. So wie der Plan des Regierungsschiedsherrn in Ackerbaufehden Prof. I.B. Cohen, wobei unsere Bauern zu Gärtnern und Industriearbeitern gemacht werden könnten, wegen der Tatsache, dass der Weizen billiger in Argentinien angebaut werden konnte und wodurch es "logisch war", dass unser Ackerbaufundament Woandershin verlegt wurde.
Es ist eigentlich ziemlich selbstverständlich, dass die Betreiber derartiger Unternehmen zum übergrossen Teil aus Gruppen ohne natürliche Bindungen hervorgingen; für die niemals das Innere, sondern immer das Äussere wichtig war und für die Rasse etc. lebensgefährliche Dinge sind.
Dass sie so hier und dort einen "Entarteten" aus den Reihen der anderen in ihre Mitte holten, geschah nur einzig und allein, um in ihm eine Fahne zu haben, mit der sie die Ladung hätten decken können; dass diese "Entarteten" auch bei dem "Bauer" zu holen waren, zeugt sonnenklar von der Grösse, in der sich das Übel bereits eingefressen hatte.
Es ist nicht so lange her, dass auch in unserem Lande de Berg mit und ohne chwan die Ackerbaupolitik bestimmten und "entartete" Bauern für die Durchführung sorgten; dass man überall und in allem, mit Colijn an der Spitze, die rächende Hand Gottes zu sehen pflegte, ausser dort, wo sie hätte gesehen werden können.
Es hatte den Anschein, alsob auch der grösste Teil der Bauern sich mit diesem Gang der Dinge bereits vertraut gemacht hätte. Alle diese "Unternehmen" boten Helfershand bei diesem grosszügig von jüdischer Seite aus augsetzten Versuch, das ganze Leben und Streben der anderen sich selbst dienstbar zu machen.

So war es und damit sitzt jetzt unser Volksleben da. Humanismus und Materialismus in verschiedenen Schattierungen haben ihre Arbeit getan, als Mittel von Juden und Freimaurern und anderen "Universalisten) gebraucht.
Wir stehen als nüchterne Menschen, die sich noch der wesentlichen Bindungen bewusst sind, vor den Ruinen unserer natürlichen Volkskraft, ganz und teilweise losgeschlagen von den grossen, entscheidenden, natürlichen Werten und Bindungen wie Rasse, Volk, Boden.

Eines muss jetzt ohne weiteres deutlich werden: Nur diese wirklichen natürlichen und deshalb wahren Dinge werden eine gesunde Zukunft bauen; alles, was nicht über diese natürlichen Dinge verfügt, wird in der Zukunft nicht dabei sein; das bedeutet, dass der Nat.-sozialismus nur bei den Menschen und bei den Völker wird verwirklicht werden können, die durch ihre natürlichen Eigenschaften zu solch natürlichen Einheiten gehören können wie Volk und Rasse.

Alles wird in der Zukunft von diesen Grundgesetzen und ihren Urquellen Zeugnis ablegen müssen, ganz gleichgültig, ob es sich um innere oder um äussere Dinge im Leben des Einzelnen und des Volkes handelt; um die Formen der Gemeinschaft; um Kultur, Wissenschaft oder auch Religion.
Und dies alles nicht durch eine Verfügung, sondern spontan, als "zweite Natur".
Jeder einzelne, aber auch das Volk wird dies nicht so sehr erkennen, als vielmehr erleben müssen; je nach dem Mass, wie er dies wird können, wird sein Platz in der Gesamtheit bestimmt.

Für die Verwesentlichung dieses Nationalsozialismus, für diese enormen Perspektiven, die sehr viel Mühe und Kampf werden kosten müssen, will die SS Stosstrupp sein; ein Stosstrupp also, der gerade in diesem Wesentlichen also seine Aufgabe sehen muss.
Sie will für den Nationalsozialismus ebenso konsequent die vorbereitende und reinhaltende Arbeit verrichten, wie Freimaurertum und Klosterorden das für liberalistisch-kapitalistisch-jüdische und christlich-katholische Anschauungen taten.
Hatten diese letzten alle die Unnatur, die Allgleichheit und den Universalismus in ihre Fahnen geschrieben, so will die SS leben und kämpfen in und durch die Natur selbst; nach dem grossen Vorbild der natürlichen Ordnung um uns herum und der darin verankerten Werte von Blut und Boden, das ist der Rasse und ihres Lebensraumes, Sauberkeit und Kraft, um so endlich dem einen Grossen zu dienen: dem Leben. "Der Sieg des Lebens ist der Sinn der Welt".

Es ist also denen, für die diese Dinge noch Wert haben, überlassen, heute ihrer Bedeutung bewusst zu sein. Das im weitesten Sinne Bauer-sein wird jetzt verlangt; nicht um, wie das vielen Bauern allmählich gewachsen ist, materialistischen Neigungen zu folgen, sondern um sich führend und verantwortlich einzusetzen bei dem "natürlichen" Wiederaufbau.

Auch hierin äussert sich dann die Wende: Wie unwesentlich und banal der "Bauer" früher angesehen und besprochen wurde, so wirklich und gross wird sein Platz in der Zukunft sein:
Diese Ordnung und dieser Aufbau nach natürlichen Gesetzen und Grundlagen ist die, mit denen er in seinem Leben und Wirken vertraut blieb, ist die, die er instinktiv fühlt und für die er kämpft.

Der Bauer kann bei dieser Weltanschauung nur an Wert steigen. In dem "politischen" Spiel der Äusserlichkeiten war er immer erst Verlierer und danach "überflüssig".
Er wird als lebendes Symbol von Blut und Boden seine Lebensweise als Beispiel hinstellen.
In diesem Sinne wird er führend werden. Deshalb ist es auch logisch und natürlich, dass die SS als Formation, die bei dem Vormarsch der nat.sozialistischen Gemeinschaft dafür sorgen muss, dass Blut und Boden wesentlich zu Fundamenten werden, engstens mit dem Bauerntum verbunden sein muss.

Deshalb an den "Bauer" der Weckruf dieser Zeit. Seht hier eure Aufgabe, dringt durch die Äusserlichkeiten hindurch, tretet an für die Erneuerung unserer Weltanschauung! Das ist der Weckruf der Wende!

H.B. Boerma

- - - - - - - -

In dem obenstehenden Stück wird an erster Stelle die Betonung darauf gelegt, dass diese Wende eine von dem Künstlichen zum Natürlichen ist.
Nicht in äusserlichen Dingen, sondern vorallem in unserer Weltanschauung und als Ausfluss davon - auch wenn wir kein Bauer im engeren Sinne des Wortes sein können.
Dies stellt uns jedoch vor viele Fragen und wir wollen diese in dem folgenden Stück anschneiden.

J.C.N.

Naturverbundenheit und Stadt

Spengler prophezeite uns Städte mit 20 Millionen Einwohner, ferner dass das Land aussterben würde und dass dann unser Ende nahe sei. Ganz gewiss wäre dann unser Ende unvermeidlich! Weshalb? Weil ein Volk ohne Bauern bei uns Germanen nicht denkbar ist. Eine Kultur bleibt gebunden an ihre Grundlagen und die Grundlage unserer Nordrassekultur und unserer Art ist das Bauerntum.
Rassen entstehen durch Ausleseprozesse, d.h. indem ein bestimmter Typ immer mehr ausgelesen wird aus dem vielgestaltigen Material, dadurch entsteht dann der Typ, der am besten angepasst ist. Angepasst an die Landschaft und das Klima, das diese Auslese anwandte. So entstand das Nordrasse-Bauerntum in Nordeuropa und dies kann nicht vernichtet werden, ohne unsere Kultur in ihren Grundlagen zu untergraben.
Dieses Problem könnte von vielen Seiten erläutert und betrachtet werden, aber das wollen wir jetzt nicht tun. Wir wollen es einmal von der entgegengesetzten Seite anpacken: von der Stadt.

Alfred Rosenberg sieht die Gefahren der Stadt. Er sieht nur einen Ausweg: die Menschen einfach daran hindern, in die Stadt zu gehen, wenn diese Stadt die 100.000 Einwohner erreicht hat (Der Mythus, 1930, Seite 521) und er gibt viele Anweisungen, wie dies dann geschehen muss und weshalb es nicht nötig ist, dass die Städte immer weiterwachsen.
Bei diesen Möglichkeiten wollen wir dieses Mal auch nicht verweilen, wir wollen uns daran erinnern, dass es Pläne gibt, von Rotterdam eine Viermillionenstadt zu machen! Weshalb? Weil hier ein Hafen von Europa liegt, weil hier eine Anhäufung von Arbeit und Arbeitern unvermeidlich ist und wir wollen uns dann fragen: kann es in solch einer Stadt noch ein gesundes Leben geben, Leben nach unserer Art, naturverbundenes Leben?

Aber wir wollen die Frage noch viel weiter stellen. Wie gross ist die Anzahl unserer, die auf dem Lande wohnen? Wieviele von ihnen, die noch auf dem Lande wohnen, sind ganz oder - so man will - nur wenig von der verflachenden Stadtzivilisation berührt?

Weshalb haben wir diese Furcht vor der Stadt und der Verflachung, die von dort auf allen Gebieten ausgeht, und weshalb werden doch so viele, und die Schlechtesten und Dümmsten bestimmt nicht, in die Stadt gezogen? Ist es, weil dort die Kultur zur Reife gelangt? Gewiss ist es das auch, aber das zieht die meisten nicht! Ist es so, weil dort das Leben intensiver, bewusster, schneller geht als auf dem Lande? Gewiss ist es das teilweise auch. Ist es der grössere Verdienst? Auch das spielt eine Rolle und eine grosse.
Es ist ein sehr verwickeltes Problem, die Verstädterung der germanischen Völker und wir müssen alles mögliche tun, um dieses zu unterbinden. Aber wir müssen nicht glauben, dass wir dieses Problem mit diesen Mitteln lösen können.

Was denn? Allmählich auf den Untergang zusteuern? Wir können die Stadt nicht mehr aus der Gemeinschaft we denken, wir verstädtern, wenn wir auch auf dem Lande bleiben, denn auch dort schöpfen wir nicht unser Trinkwasser und schüren nicht das Herdfeuer, schlachten unser Schwein und säen und mähen unseren Roggen nicht. Sondern auch dort laufen wir schon oft in einem Konfektionsanzug herum, lauschen nach dem Rundfunk und bekommen die Zeitung auf den Tisch gelegt, und dann hören wir auch lieber den Wetterbericht, als dass wir hinausgehen und uns die Luft ansehen und den Wind untersuchen. Wie wenige tun dies noch, können dies noch tun.

Mit der Verstädterung wird die Naturverbundenheit unwiderruflich gebrochen, denn die harte Notwendigkeit is nicht mehr vorhanden. Es hat keinen Sinn, "primitiv" zu leben, wenn ich Wasserleitung und Elektrizität haben kann. Ofrt wer wollte das Rundfunkgerät aus dem Hause bannen? Ein einzelner vielleicht, aber wir fühlen wohl, dass das nicht der richtige Weg ist.
Was denn? Es hat keinen Sinne, unsere Augen vor dieser nüchternen Wirklichkeit zu verschliessen und romantisch von Naturverbundenheit zu träumen, während wir dabei sind, immer mehr zu verstädtern, dank sei Zivilisation und Technik.
Wir nennen immer Verstädterung und Naturverbundenheit in einem Atemzug, weil diese beiden einander auszuschliessen scheinen und sich auch tatsächlich ausschliessen, wenn wir unter Naturverbundenheit das verstehen, was der primitiv auf dem Lande lebende Mensch von selber hat, haben muss, will er nicht untergehen. Aber dieses Muss ist nicht mehr vorhanden; auch für den Bauern ist dieses Muss schon erheblich kleiner geworden, unwiderruflich.

Wir wollen noch einmal den Nachdruck darauf legen, dass alles, was uns wieder Naturverbundenheit zurückgeben kann, angepackt werden muss; aber wir wollen andererseits doch das Problem im Licht der Wirklichkeit sehen.
Ist es denn ein unwiderrufliches Schicksal, oder lieber ein Fatum? Oder ist es im germanischen Sinn ein Schicksalslos, das wir ergreifen wollen, meistern, sogar auf uns nehmen, um es in die Hand zu nehmen und zu Wenden zu unserem Wohl?
Auf diese Möglichkeit hat Werner Achelis hingewiesen. Er spricht davon, dass wir zu einer direkten Naturverbundenheit in unserem persönlichen Leben, in uns selbst, in unserem eigenen Bewusstsein gelangen. Mit anderen Worten, dass wir die Natur in uns zu wirklichem Erleben bringen können.
Die Natur-in-uns, das ist unser ganzer geistig-körperliche Organismus mit seiner Verbundenheit mit den Gesetzen des Lebens, mit denen wir uns in die Natur eingebaut wissen. Aber ausserdem müssen wir in diesem Organismus die grossen Reserben zu erwecken wissen, die in dem Unbewussten liegen. Wir müssen immer mehr auf die Stimme unseres tiefsten Wesens lauschen lernen, die auch die Stimme unseres Blutes ist.
Das alles ist schnell niedergeschrieben, aber weniger leicht durchzuführen. Erste Bedingung ist jedoch, die Frage von dieser Seite aus zu sehen, zu erkennen, dass sie von dieser Seite aus angepackt werden kann. Und dann können wir das Bewusstsein der Natur-in-uns wecken durch einfache Betrachtungen, wie die, die z.B. durch "Ernährungsfragen" gebracht werden. Dass auch diese gewissermassen direkt führen zu Dingen, die nicht nur stofflich - körperlich sind, sondern die uns verweilen lassen bei unserem "ich", das ergibt sich aus dieser Nummer der Vormingsbladen. Und wer einen starken Eindruck von der Natur-in-uns bekommen will, nur was das Körperliche anbetrifft, der lese noch einmal "Fäden, die unser Schicksal bestimmen" in Vormingsbladen 1942, Seite 25. Auf diesem Wege gelangen wir auch z zur Naturverbundenheit, wenn es auch eine andere ist als die des Menschen, der auf dem Lande lebt, der seine Arbeit auf dem Lande hat, der in der Erde arbeitet und direkt von der Natur abhängig ist.
Wir lernen jedoch so auch erkennen, wiesehr wir mit der Natur verbunden sind und wir lernen es so gewiss nicht weniger bewusst und weniger direkt.

J.C. Nachenius

Ernährungsfragen III

Der Wirtschaftsplan der Ernährungsversorgung der hundert Billionen Zellen, aus denen der menschliche Körper besteht, bringt es also mit sich, dass unsere Nahrungsmittel in der Speiseröhre "abgebrochen" werden bis auf die Nahrungsstoffe. Die zu gröberen Teilen vereinigten Moleküle werden dabei derart verkleinert - bis auf ungefähr 1/1000 Mikron (ein Mikron ist 1/100 mm) - da sie in dem Blut aufgelöst und im aufgelösten Zustand mit dem Blut zu den Zellen geführt werden können. In den Zellen werden die Nahrungsstoffe dann wieder zu gröberen Teilchen zusammengefügt. Hier wird der Körper von Mensch und Tier, ausgehend von den Nahrungsstoffen als Bausteine, von Anfang an aufgebaut.
Es ist also, um ein bekanntes Bild auf diesem Gebiet zu benutzen, als ob ein Architekt den Auftrag erhielt: mache von einer bestimmten Schule eine Kirche. Der Charakter der beiden Gebäude ist prinzipiell so verschiedenartig, ~~wenn~~ dass der Architekt den Auftrag nur ausführen kann, wenn er die Schule bis auf die Bausteine abbricht und von dem so erhaltenen Bodenmaterial eine Kirche zu bauen beginnt.
In gleicher Weise werden andauernd aus Pflanzen Menschen gebildet. Andauernd, denn dieser Vergleich hinkt in sofern, dass der menschliche Körper kein toter Stoff ist, sondern eine lebendige Zellengemeinschaft, die sich selbst fortwährend in einem sehr schnellen Tempo erneuert. Um das Wesen dieses Prozesses zu begreifen, ein Prozess, der Kennzeichen allen Lebens ist, kann man jede der Billionen Körperzellen z.B. mit einer Stadt vergleichen, die sich, wie das unvermeidlich ist, entwickelt hat an einer Strassenkreuzung. Alle die zur Stadt hinführenden und von ihr abgehenden Strassen stellen dann Bahnen vor, die die mit dem Blut zu den Zellen geführten Nahrungsstoffe ablegen. Die Nahrungsstoffe treten also in die Stadt ein, begnen einander, werden untereinander verknüpft zu oftmals sehr verwickelten "Verbindungen" und gehören so also während einer Zeitspanne dem eigentlichen lebendigen Gewebe an, um kurz darauf von neu angekommenen Nahrungsstoffen von ihrem Platz verdrängt zu werden und die Zelle über eine der abführenden Bahnen wieder zu verlassen.
Wenn wir also morgends vor dem Toilettenspiegel stehen, dann sehen wir ein vertrautes Bild vor uns, das sich jeden Tag gleich zu sein scheint und es auch ist, trotz des unaufhaltsamen Erneuerungsprozesses, dank sei dem tadellos arbeitenden Reguliersystems, das unseren Körper beherrscht. In Wirklichkeit ändert sich unser Körper von Augenblick zu Augenblick, was das Baumaterial anbetrifft, und stehen wir einem fortwährenden Erneuerungsprozess gegenüber, der sich, wie erst vor einigen Jahren versucherisch ergeben hat, in verblüffend kurzer Zeit vollzieht.
Dieser Beweis wurde ermöglicht durch die Erfindung des bekannten Ehepaares Joliot-Curie, mit der sich im Jahre 1934 den Nobelpreis erwarben. Damals gelang es ihnen nämlich, künstlich radioaktiven Phosphor zu bereiten. So war es auch zum ersten Male gelungen, ein Atom und damit eventuell auch das Molekül, deren Teil das Atom ist, so zu zeichnen, in einer Weise, die keinen Einfluss hat auf die Taten der Verbindungen, zu denen das Atom gehört, die den Transport nicht erschwert und die chemische Reaktion nicht beeinflusst. Hierduroh wird die gleiche Untersuchungsart möglich, die die Vogelkenner anwenden, wenn sie, z.B. um den Zug der Störche zu beobachten, die Vögel mit einem Ring an den Beinen merken, oder was ein Imker tut, wenn er seinen ausfliegenden Bienen etwas Farbe auf den Körper streicht, um zu erfahren, von welchen Pflanzen sie Honig sammeln. Ein radio-aktiver Stoff verrät seine Anwesenheit durch seine Strahlen, die er aussendet.
Mit dieser gänzlich neuen Untersuchungsmethode kannen mal also die Bahnen, die die Nahrungsstoffe im menschlichen Körper gehen, erforschen. So kam es auch zu Tage, dass, wenn wir z.B. um zwölf Uhr ein Stückchen Käse essen, schon eine Stunde später von dem Phosphor, der in dem Käse vorhanden war, 12-16 % in dem totalen Skelett des Körpers zurückfinden. Der aus dem Käse aufgenommene Phosphor hat dann Phosphor, der bis zu dem Augenblick Bestandteil des Skeletts war, verdrängt.
Wenn man eine bestimmte Menge Phosphorverbindung direkt in das Blut bringt, ist schon nach einer Stunde all dieses Phosphat aus dem strömenden Blut verschwunden und gehören nur 30 % davon bereits dem Skelett an. Durch diese und viele andere Versuche, die inzwischen auf diesem Gebiet genommen wurden, hat man ein sehr lebendiges Bild von dem ruhelosen Spiel von Aufbau und Abbruch bekommen, das das Leben kennzeichnet. Aller von dem Leben gebrauchter Stoff wird ununterbrochen erneuert, jede lebendige Zelle bildet dann auch einen Knotenpunkt, wo sich alle im Körper zusammensetzenden (Nahrungs)-stoffe treffen.

Da begann dort ein Mensch zu wachsen, der alle die erblichen Eigenschaften bekommen sollte, die ich besitze, sowohl körperliche wie auch geistige und charakterliche Eigenschaften.
Und in dieser kleinen kaum sichtbaren befruchteten Eizelle ist der vollständige Bauplan vorhanden, nach dem sich dieses Zellchen - wenn es nur Baumaterial, Nahrung bekommt - selbst aufbaut zu einem vollkommenen Menschen und diesen vollständigen Menschen erhält, erneuert von Stunde zu Stunde, wie das hier oben deutlich gemacht ist.
Der Architekt, von dem hier oben in der Beschreibung die Rede war, sind wir selbst; zwar unbewusst, aber jedes lebendige Wesen baut sich selbst, hat seinen eigenen "Bauplan" in sich und bleibt sich deshalb gleich.
Die Raupe, die sich einspinnt, wird eine Puppe. In dieser Hülle wird ein ganzes Gewebe wieder abgebrochen und danach neu aufgebaut. Und wenn diese Arbeit vollendet ist, bricht die Raupe die Hülle auf ..... aber es kommt keine Raupe heraus: ein Schmetterling! Doch das gleiche Tier, das gleiche "Ich", die Gestalt hat sich gewandelt nach den festen Vorschriften des Bauplanes, den das kleine Ei schon in sich barg, als es von dem Schmetterling gelegt wurde, und der es wachsen liess zu einer Raupe, umbaute zu einem Schmetterling.
Dort liegt der fundamentale Unterschied zwischen dem toten Stoff und dem lebendigen.

Es ist uns wie ein Wunder, wenn wir es mit eigenen Augen betrachten, wie sich ein Tier als Raupe einspinnt und als Schmetterling aus der Puppe kriecht. Es ist auch ein Wunder, aber es ist kein grösseres Wunder als das eigene Ich, das sich auch durch allerlei Stadien hindurch entwickelt, schon vor der Geburt, um dann als Kind das Lebenslicht zu schauen, aber nicht das Leben zu beginnen, denn das Leben hatte schon Monate vorher begonnen mit dem Aufbau des Körpers. Und dann beginnt dieses Leben auch den Aufbau von Geist und Charakter. Und auch das liegt in dem Bauplan beschlossen. Das Kind kommt zu Bewusstwerdung, es bekommt Verstand, es wird ein Mensch und pflanzt sich fort.
Wenn wir dieses alles bedenken, uns darin vertiefen - auch ohne weitere Gelehrsamkeit - dann fühlen wir uns mit der Natur verbunden, dann erkennen wir, wie auch wir als Mensch eingebaut sind in die grosse Gemeinschaft des Lebens, dann finden wir die Natur-

Die Schnelligkeit, mit der sich die verschiedenen Nahrungsstoffe nach und durch den Knotenpunkt begeben, ist überraschend gross.
Wenn man sich mit diesen Tatsachen vertraut macht, muss man daraus wohl zu der Folgerung gelangen, dass die Zusammensetzung unserer täglichen Nahrung einen entscheidenden Einfluss hat auf die Prozesse, die sich in unserem Körper vollziehen, sodass eine harmonische und vollwertige Nahrung dann auch die allererste Bedingung ist für die Erhaltung unserer Gesundheit und unserer Arbeitskraft.
(Fortsetzung folgt)

B.G. van 't Hoog

Unsere Mythen vom Entstehen des Menschen haben alle den gleichen Sinn: Des Menschen Ursprung liegt in der göttlichen Quelle alles Lebens: Ewig bleibt er damit verbunden.

Hauer

Wenn wir uns dieses Bild der rastlosen Erneuerung, wie das hier oben beschrieben ist, vor Augen halten, wenn wir uns eindenken, wie "die Natur" dort pausenlos an der Arbeit ist, arbeitet in uns, dann könnten wir einen Augenblick denken, dass das "Ich" von heute nicht das "Ich" von gestern und von heutemorgen ist.
Aber wir wissen es doch besser.
Was ist dann das wunderliche Etwas, das Bleibende in aller Änderung?
Was ist das etwas, das sich gleich bleibt von der Jugend bis zum hohen Alter? Wie begann dieses "Ich"?
Nun, wir wissen es, das Ich begann in einem Augenblick, als sich eine männliche Geschlechtszelle mit einer weiblichen Eizelle in dem Körper der Frau, die unsere Mutter sein sollte, vereinte.
In dem Augenblick begann das neue Individuum zu leben, in dem Augenblick hatten sich die erbliche Anlage von Vater und Mutter (in den Anlageträgern der beiden Geschlechtszellen) vereint zu einer neuen Kombination, einer neuen Einheit, einem neuen selbständigen Leben, einem neuen "Ich". In dem Augenblick war ich mit meiner ganzen erblichen Anlage da; in dem Augenblick war mein Erbgut bestimmt für mein ganzes Leben, bis an mein Ende.

verbundenheit zurück, die auch unsere fernsten Vorfahren besassen und die bei ihnen zu einem religiösen Erleben wurde.

J.S. Mochenius

Aus einem Feldpostbrief vom 9.11.41

Liebe E., meine mütterliche Freundin! Ich kann Ihnen nicht dankbar genug sein für alle Ihre guten Sorgen und Bemühungen um mich. Der Krieg erweckt so viel Liebe und Mitgefühl für uns Soldaten, dass es uns zu einer Quelle starker Kraft wird. Aber viele Briefe bedeuten uns noch mehr, sie gehen direkt ins Herz, sie ergreifen unser Innerstes. So auch Ihr Brief an mich! - Wie es oft in uns ausschaut, wissen wohl nur wir allein. Wir dürfen es unserer Frau, unserer Mutter nicht offenbaren - sie dürfen nur Briefe empfangen, die von unserem Wohlergehen, unserem unerschütterlichen Mut und unserem Vertrauen sprechen. Briefe mit anderem Inhalt würden sie allzu sehr belasten, würden sie in ihren Sorgen einfach niederdrücken.

Eine "mütterliche Freundin" darf man jedoch ein einziges Mal in sein Innerstes blicken lassen. Sie ist so gross und steht ausserhalb und ist doch mit uns so innig verbunden, dass man für einmal sagen darf: man möchte ausruhen, nicht körperlich, nein geistig! Man möchte einmal den Kopf in einen Schoss legen und alles vergessen können, nur geborgen sein - wie ein Kind!

Und doch! Schon diesen Gedanken allein verwirft man wieder, räumt ihn hinweg und sieht nichts anderes als den Krieg, als seine Pflicht! Pflicht, das ist das Wort mit dem härtesten stählernen Klang für uns Deutsche; dieses Wort ist uns allen so heilig und gross, dass alle Versuchungen und Schwierigkeiten daran abprallen. Alles stellen wir dahinter zurück, sogar Liebe, Freundschaft, Leben. Ja, dieses Wort packt uns so sehr, dass wir keine Gefahr mehr kennen, dass wir Freiwillige werden, gleichgültig, wo oder wie, zu allem!

Und in diesem Pflichtbewusstsein bin ich stolz auf meine Beförderung und will ich noch mehr, noch höher, will noch mehr Verantwortung und bin glücklich in dem Bewusstsein, diese Verantwortung tragen zu können. Ich kenne nur ein Gebet: "Gott, schenke mir immer die Kraft, meine Verantwortlichkeit zu tragen, gib mir, stark zu sein wie bisher, damit ich ein anständiger Führer bleibe!"

- Und noch etwas anderes trägt uns - genauso sicher wie die Pflicht: der Glaube! Unser Glaube ist so innig und fest, dass kein Zweifel ihn ausrotten könnte. Und so einfach ist dieser Glaube, beschlossen in nur zwei Worten: Führer und Deutschland! -

Gegen diese stählerne Bollwerk zerbrechen unsere Feinde, wenn der Krieg auch noch zwei Jahre dauern sollte: Glaube und Pflicht! -

Und doch sind wir Menschen mit einem gefühlvollen Herzen und möchten einmal unseren Kopf in einen Schoss niederlegen....

24 Stunden später. - Wieder ist es Nacht, nach einem ereignissreichen Tage. Meine Tagespflicht musste ich heute beenden mit dem Niederschiessen von Russen. Ich erhielt den Befehl, mit drei Soldaten zwei Rotgardisten zu erschiessen, damit sie uns nicht mehr gefährlich werden könnten. Dumpf, lumpig, wie Tiere werden sie mir übergeben. Ich drücke jedem eine Schaufel in die Hand und dann beginnen sie ihr eigenes Grab zu graben. Ich rauche eine Zigarette, um Ruhe zu gewinnen. Kein Wort fällt, Russen sind seelenlos, sind Tiere. Oder lieber, man hat sie in den vergangenen Jahren so gemacht. Sie betteln nicht um ihr Leben, sie lachen nicht, sie heulen nicht, sie graben; drei Gewehre sind auf sie gerichtet. Dann ist es fertig, müssen sie sich in ihreGräber hinstellen. Dort ergreift einer die Flucht. Zwanzig Meter weit kommt er, dann fällt er ... Der andere steht regungslos. Dann geht es in das Loch und dann fällt auch er.... Zwei Minuten später hat die gute Erde alles bedeckt. Wir zünden uns eine neue Zigarette an....

Ich frage mich, sind wir rohe Landsknechte geworden, haben wir schon die Achtung vor dem Letzten, dem Tod, verloren? Nein! Wir sind so gefühlvoll, möchten unseren Kopf in einen Schoss legen.... Aber das eine haben wir gelernt: hart bis zum Äussersten zu sein, wenn es darum geht! Russland hat uns gelehrt, unerbittlich und eiskalt Menschenleben auszulöschen, hat uns die mechanischen Handgriffe dazu gelehrt - aber unser Herz, unsere Seele sind die gleichen geblieben und alles in uns sehnt sich nach Frieden und Ruhe.

Ich sehe oft die Heimat vor mir: die alten bekannten Häuser; den ruhigen Ort hinter Ihrem Hause, einen sauber gedeckten Tisch, trauliches Lampenlicht und dann darüber eine sternhelle Sommerluft und wir alle zusammen. Und nirgendwo wird geschossen, nirgendwo droht Gefahr, alles atmet Liebe, Frieden, Ruhe.

Gab es das einst alles in Wirklichkeit? Gibt es so etwas auch heute noch? Ich weiss es bald nicht mehr! Ich sehne mich nur danach. – Was bedeutet hier noch "Sehnen"? Ha! Pflicht und Glaube regieren hier allein, du oder ich, einer muss fallen, das ist die Parole – und ich lache noch und bin ganz mit dabei und will jung bleiben. Jung wie einst bei Ihnen und den Ihren! –
Sie haben einen Blick in mein Inneres geworfen; ich weiss es, Sie haben mich ganz verstanden. Und nun wissen Sie auch, dass ich hier niemals verzagen werde, dass ich immer vertrauensvoll und stark bleiben werde. Bleiben auch Sie so!
Meine herzlichen Grüsse an alle bei Ihnen daheim; ich wünsche Anneliese viel Glück und Segen und drücke Ihnen besonders die Hand und bleibe Ihr Heiner.

Als SS-Untersturmführer an der Ostfront gefallen.

SS und Religion

Beantwortung von Fragen

Die Worte des Reichsführers-SS, die wir in den Vormingsbladen 1943 Nr. 1 auf Seite 12 und 13 abdruckten, sind klar und einfach, und doch erhielten wir Fragen darüber. Oder war es die Erklärung und Erläuterung, die diese Fragen hervorlockte.
Es ging vor allen Dingen um Punkt 3; die religiöse Verträglichkeit. Es wurde da gefragt: ist die Kirche unser Feind oder nicht? Will die Kirche die Vernichtung des Nationalsozialismus, ja oder nein?
Die Antwort ist, wie wir wissen: ja! Nun wohl, sagt da der Frager: wer nicht für uns ist, ist gegen uns; weshalb dann Verträglichkeit? Das ist keine germanische Tugend!
Tatsächlich, wenn man es so auffasst, ist es keine germanische Tugend und für sofern es sich um "politisches Christentum", um eine Machtkrische handelt, die herrschen und beherrschen will,

Sie machte dabei keinen Unterschied zwischen Hottentotten oder Germanen, Juden oder Chinesen. Sie betrachtete es als ihre heilige Aufgabe, alle zu bekehren, wenn nötig mit Gewalt, für ihre eigene "Seligkeit".
Der Nordrassemensch geht davon aus, dass nicht alle Menschen die gleiche Gottesvorstellung haben können, und wir wissen, dass z.B. ein himmelbreiter Unterschied zweischen der Weltanschauung der Nordrasse und des Semitismus ist. Aber wir wollen keineswegs Semiten zu unserer Weltanschauung "bekehren"; wohl wird es unser Streben sein, den Semitismus in dem Denken von uns selbst zu besiegen, wo wir ihm auch begegnen.

Damit sind nicht alle Fragen, die damit zusammenhängen gelöst oder auch nur angedeutet. Das ist auch nicht unsere Absicht. Aber wohl ist hiermit doch eine allgemeine Richtlinie und Haltung angegeben, an die sich die SS halten wird.

J.C. Nachenius

Wer selbst denkt und selten nachahmt, ist ein freier Mann.

Klopstock

Das verwandte Blut

Niederländische Kinder in Oberösterreich.

Als sie hierher kamen, musste ich zwanzig Jahre zurück denken. Da war ich selbst als Kind mit vielen anderen Kindern aus einem total verarmten Österreich, wo Hungersnot herrschte, in die Schweiz gefahren. Um meinen Hals hing an einem Band eine grosse Karte, auf der mein Name, die Stadt und die Strasse, wo meine Pflegeeltern wohnten, und noch eine Nummer standen.
Daran musste ich plötzlich zurückdenken, als ich vor kurzem auf dem Bahnhof in Linz einen Zug voller Kinder stehen sah, die genau so wie ich damals, eine Karte um den Hals trugen. Sie sprachen eine fremde Sprache, die uns ziemlich hart in den Ohren klang, aber einzelne Worte konnten wir doch wohl verstehen. Sie sahen auch anders aus als die Kinder bei uns, aber es war doch wieder nicht so, dass man von fremden Gesichtern reden konnte. Viel darinnen kam mir bekannt vor, und wie ich so am Zug entlang ging, glaubte ich mich sogar ziemlich genau erinnern zu können, das eine oder andere Gesicht schon früher einmal gesehen zu haben. Aber nicht in unseren Tagen. Aus früheren Jahrhunderten hatte mich solch ein Gesicht schon einmal unter einem Helm oder einer Kappe hervor angeschaut. Und da wusste ich plötzlich, wie ich auf diese Gedanken gekommen war, und ich wusste, was das für Kinder waren. Die gleichen Gesichter hatte ich doch auf alten niederländischen Gemälden so oft gesehen. Das waren Kinder aus den Niederlanden.

Der Gau Oberdonau hatte sie, nach den schweren Kriegstagen, eingeladen zu einem Besuch in unserem Land, und hatte dabei bestimmt auch noch an die Gastfreiheit gedacht, die damals die österreichische Jugend in Niederland genossen hatte. Es ist beabsichtigt, den Kindern eine schöne Ferienzeit zu bieten in einem Land, wo es, trotz des Krieges noch vollkommen ruhig und friedlich ist und wo sie sich dick und rund werden essen können. Die Kinder wurden bei ihrem Eintreffen dann auch gleich gewogen und jedes von ihnen musste auf einer Liste sein Gewicht eintragen. Gestern, am ersten Sonntag im September sind sie wieder gewogen. Als ich in Aist baden ging, wo sie auch immer hingehen, kamen sie durch diese Wiegepartie etwas später und sie erzählten mir, wieviel sie zugenommen hatten.
Die Mädchen, die bei uns wohnen, sind Schwestern. Sie heissen Lenie und Treesje Bierman. Lenie ist vierzehn und Treesje zwölf Jahre alt. Ihr Vater, erzählte mir Lenie gestern, arbeitet jetzt als Schofför in der deutschen Wehrmacht, früher war er Privatschofför und sechs Jahre arbeitslos. Es kommt auch noch ein anderes Mädchen hier oft bei den Kindern spielen. Sie heisst Hendrika Klinkhamer, Henny wird sie genannt, und sie wohnt bei Neuburger, dem Krämer. Ihr Vater ist Major und im Augenblick in Indien. Als ich Henny fragte: in Súmatra? begann sie zu lachen. Sumátra, sagte sie und betonte ein breites, ziemlich dumpfes A. Dann erzählte sie mir, dass sie ihren Vater schon lange nicht mehr gesehen hatte und überraschte mich mit der Mitteilung, dass er in München-Gladbach geboren war und dass ihr Grossvater dort noch als Deutscher gestorben war. Ich schwieg. Und da hatte Treesje Bierman auch etwas zu erzählen: Meine Mutter ist auch eine Deutsche. Sie kommt aus dem Rheinland, aus Trier.

Die Jungen, die hier so zu uns kommen, wohnen nicht hier im Dorf, sondern irgendwo anders, eine halbe Stunde hier entfernt. Da haben wir einen Dirk van der Goot, Manfred und Jan und noch ein paar, deren Namen ich noch nicht kenne. Seitdem mein kleiner Bruder von zehn Jahren hier in Ferien ist, lerne ich sie allmählich alle kennen. Er ist ganz voll davon und wenn wir bei Tisch sitzen, dann wir oft draussen gepfiffen. Dann wartet schon einer unter den Bäumen und mein kleiner Bruder weiss dann gar nicht, wie schnell er seinen Teller leer essen soll. Abends wenn er nach Hause kommt, erzählt er, was sie gemacht haben: dass sie einen Krebs gefangen haben oder eine Fuchshöhle entdeckt, oder dass sie Invasion gespielt haben. Wo wir in Aist baden, liegt eine kleine Insel mit Steinen, das ist dann England, das sie erobern müssen.
Dirk van der Goot fährt auch oft mit dem Kinderwagen, in dem mein Sohn Tilman liegt. Oft beugt er sich dann über den Wagen und ruft: "Dag broertje!" Er hat zu Hause auch einen kleinen Bruder, den er im Kinderwagen fährt. Andere Jungen lachen ihn darum wohl mal aus, erzählt er uns, aber das macht ihm nichts aus.
Als ich Lenie und Treesje zum ersten Mal sah, musste ich sofort an meinen Freund Hein aus Oberhausen denken. Die selben guten Gesichter, die selben graublauen Augen, dieselbe Nase, die ziemlich blasse Haut, bei der die Adern hindurchschimmerten und der

gleiche grosse Mund mit dem starken Gebiss. Diese Dinge hatte ich ebenso wie jetzt bei den Mädchen, auch schon bei meinem Freund bemerkt, sodass sie für mich nichts Fremdes mehr hatten und ich zu mir selbst sagte: Es ist doch der gleiche Stamm, es sind Niederfranken, die dort drüben am Rhein und noch weiter hinunter wohnen und nur durch einen unglücklichen Zufall hat es die Geschichte gewollt, dass der andere Teil für uns verloren gegangen ist und von uns entfremdete, als das Reich nicht mehr stark war und nicht länger die Macht hatte, alles, was von Anfang an dazugehörte, festzuhalten.

Ich musste gestern auch wieder daran denken, als wir vom Schwimmen zurückkamen und die Mädchen ein Lied für mich sangen. Erst liefen wir hintereinander auf dem schmalen Pfad, aber als der Weg breiter wurde, konnten wir nebeneinander gehen. Ich mit Treesje und Henny voran und hinter uns mein Bruder mit Dirk van der Goot. Mein Bruder erzählte Dirk van der Goot, welche Lieder er schon gelernt hatte. Er konnte sie sogar schon auf dem Klavier spielen. Er pfiff sie ihm leise vor und sang ab und zu eine Strophe. Und als er wieder mal ein Lied begann, fiel Henny ein und rief den anderen zu, dass sie ruhig mitsingen konnten. Und so marschierten wir singend weiter. Endlich, als wir bei einem Apfelbaum ankamen, setzen wir uns darunter ins Gras und ganz von selbst begannen wir wieder zu singen. Nun ein neues Lied, wie es bei der Hitlerjugend gesungen wird. Mein Bruder setzte ein und blieb nicht im Text stekken und die niederländischen Kinder, die es schon öfter gehört hatten, hielten gut den Ton und mit den Worten ging es auch wohl. Ich hörte mit Vergnügen danach und als es aus war, fragte ich Henny ob sie nicht ein niederländisches Lied kannte, das wollte ich so gerne einmal hören. Die Kinder beratschlagten erstmal zusammen, sie waren sich nicht gleich einig, aber dann sprangen sie auf und begannen stehend zu singen. Das Lied begann:

"Wilhelmus van Nassouwe ben ik van Duitschen bloed,
Het vaderland getrouwe blijf ik tot in den doet".

Ich kannte das Lied vom ersten Wort an und las es von ihren Lippen ab. Ich dachte mir: das ist ihr Lied, sie sagen, es ist das ihre, und stehen auf, weil sie ihr Vaterland meinen. Und doch weiss ich, dass es ein "deutsches" Lied ist, sogar in den Worten deutschen Blutes. Sie wissen das nicht mehr.

Wir vertragen uns sehr gut, Lenie, Henny, Tresje, mein Bruder und ich. Wir haben wohl Glück gehabt, dass wir gerade zusammengekommen sind. Denn in dem Dorf hier in der Nachbarschaft sind niederländische Kinder, die etwas Fremdes an sich haben. Kinder mit indischem Blut. Und dort wohnen auch Kinder, die sich nicht so sehr durch ihr Äusseres, sondern wohl durch ihr Inneres, durch ihre Haltung, stark von uns unterscheiden, und nicht im günstigen Sinn. Kinder mit einer schrecklichen Zuchtlosigkeit, die sich betragen, als ob sich die ganze Welt um sie dreht, die sich an nichts stören, nichts in Ruhe lassen können und immer ihren Willen durchsetzen, ohne sich auch nur einen Augenblick zu fragen, ob sie durch ihr Auftreten einen anderen vielleicht stören oder belästigen. Frech und unverschämt, wie wir sie hier auf dem Lande in unseren schwersten Jahren nie gekannt haben. Typische Stadtkinder in dem ungünstigsten Sinn des Wortes.

Ich weiss nicht, was die Kinder aus Oberösterreich in ihr Vaterland mitnehmen werden. Bestimmt die Lieder, die sie bei uns gelernt haben, und oft auch ein ganz anderes Bild von dem Leben hier, als das welches sie anfangs hatten.
Aber sie werden auch noch etwas anderes mitnehmen, wenn sie in ihr Vaterland zurückkehren - unbewusst und doch als Wirklichkeit, die sie erlebten - nämlich dass wir vom ersten Augenblick, als wir uns trafen, an keine Fremde mehr waren: sie nicht für uns, wir nicht für sie.
Es gibt ein Band des gemeinsamen Blutes, trotz aller Grenzen, das auch das Tiefland am Meer mit dem Hochland der Alpen verbindet.

Frei nach Franz Tumler

"Jeder Soldat an der Front trägt neben seinem grauen Rock eine Heimat mit sich mit: ein schön geordnetes Zuhause oder ein verwirrtes, unbefriedigtes und sorenvolles Zuhause. Man kann das den Kameraden oft vom Gesicht ablesen, dann, wenn der Dienst eine kurze Pause gibt und ihre Gedanken frei gehen können. Aber stehen sie wieder gegenüber dem Willen ihres Führers und der Aufgaben, die ihrer warten, dann sind alle Gedanken und alle Gesichter gleich. Die Gedanken sind dann auf das gesteckte Ziel gerichtet und die Gesichter sind gespannt: das Gesicht des jungen Frontsoldaten".
(Aus einem Feldpostbrief).

XX

kennen wir auch keine Verträglichkeit.
Aber darüber spricht der Reichsführer-SS auch nicht im Zusammenhang mit der Verträglichkeit.
Er will, dass wir verträglich sind hinsichtlich allem, was Volksgenossen heilig ist "durch Erziehung oder Überzeugung".
Hier wird also ein Unterschied gemacht zwischen Erziehung und Überzeugung. Das letztere meint vor allen Dingen diejenigen, die durch ihre Anlage von innen her Überzeugungen besitzen, die wir nicht haben. Das erstere weist darauf hin, dass es sich hier auch um gelernte Dinge handeln kann, Dinge, die nicht zu unserer Anlage passen, die uns innerlich fremd sein, aber die, indem sie von Kind an eingetrichtert sind, scheinbar eigen geworden sind. In beiden Fällen müssen wir "Achtung" haben, "ohne Kränkung durch Wort oder Tat".
Das ist doch deutlich genug und wir haben uns danach zu richten.
Aber wir wollen es auch verstehen.
Wer aus innerer Anlage her, wahrscheinlich durch eine durch die Rasse bestimmte Anlage her, an Vorstellungen hängt, die wir verwerfen, dem wollen wir das, was ihm heilig ist, nicht nehmen, und wir wollen es ebenso wenig verspotten. Es gibt ihm einen Halt im Leben, den wir ihm nicht nehmen dürfen, denn wir können ihm dafür keinen anderen Halt geben: der unsere passt ihm nicht.
Aber wer an Vorstellungen gebunden ist, weil sie ihm gelernt und beigebracht wurden, während wir glauben, ja möglicherweise wissen, dass er stärker, freier, glücklicher sein würde, wenn er anstelle dieses angelernten Haltes Halt in sich selbst, in eigenem Wesen bekommt, auch dann werden wir noch verträglich sein und ihn nicht kränken in dem, was ihm heilig ist. Wir würden ihn damit nur stärker binden an dem, von dem wir ihn erlösen möchten.
Da gibt es nur einen Weg: den Halt, den er glaubt nicht entbehren zu können, überflüssig zu machen, indem wir ihm dafür etwas Bessere etwas eigeneres, etwas stärkeres und wahreres geben. Dann fällt einmal das Angelernten ganz von selbst ab.
Das ist unsere Haltung: kein Fanatismus in Sachen Religion, sondern Verträglichkeit. Die "kirchliche, konfessionelle Betätigung" jedoch halten wir umso schärfer im Auge.

Wir wollen immer bedenken, dass die Germanen immer religiös verträglich gewesen sind. Die Unverträglichkeit kam erst mit einer Kirche, die das universalistische Streben hatte, alle Menschen zu ihren Lehrsätzen zu bekehren.